

Zorn

Gottes rettende Gerechtigkeit

Johannes Schnocks

dies irae – der Tag des Zorns

Im Buch der Offenbarung des Johannes begegnen uns Bilder vom Ende der Welt. Im sechsten Kapitel ist davon die Rede, dass sich der Himmel auflöst. Die Erdbewohner reagieren entsetzt:

»Und die Könige der Erde und die Großen und die Befehlshaber und die Reichen und die Starken und alle Sklaven und Freien versteckten sich in den Höhlen und in den Felsen der Berge und sie sagten zu den Bergen und den Felsen: ›Fallt auf uns und versteckt uns vor dem Gesicht des auf dem Thron Sitzenden und vor dem Zorn des Lammes. Denn es ist gekommen der große Tag ihres Zorns. Und wer kann bestehen?« (Offb 6,15-17)

Das Weltende als »Tag des Zorns«, als *dies irae*, wie ihn die Sequenz der Totenmesse ausmalt, ist eine Vorstellung, die das Christentum jahrhundertlang kulturell geprägt hat. Die Portale mittelalterlicher Kirchen stellen uns das heute immer noch eindrucksvoll und oft erschreckend vor Augen. Müssen wir in

ständiger Angst vor dem eigenen Tod und vor dem Weltende leben, weil wir dann mit einem zornigen Gott konfrontiert werden, vor dem niemand bestehen kann? Müssen wir auch schon zu Lebzeiten immer Angst vor dem Zorn Gottes in Gestalt von Unglück, Krankheit und Verlust haben, wenn wir Fehler machen? Hat diese »Schwarze Pädagogik« die Menschen nicht viel zu lange abhängig gehalten von den Geboten der Kirche, deren Befolgung die Auswirkungen des Zorns begrenzen sollten?

Oder ist es genau andersherum? Reden wir viel zu wenig vom Zorn Gottes? Missachten wir am Ende das biblische Zeugnis, wenn wir denken, dass man vom »unbewegten Beweger« und »Urgrund allen Seins« Stimmungsschwankungen gar nicht denken darf? Und schon gar nicht so negative Affekte wie Zorn! Aber ist es richtig, wenn wir uns einen einseitig sanften Gott vorstellen, den eigentlich niemand mehr ernst nehmen kann? Was ist mit all den dunklen Seiten unserer Existenz, und was machen wir mit den entsprechenden Bibeltexten, in denen es um Zorn, Eifer, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes geht?

Flammende Gerechtigkeit

Einige Kapitel weiter in der Johannesoffenbarung sprechen die 24 Ältesten Gott an:

*»Wir danken dir, Herr, Gott, Allmächtiger,
der Seiende und der war,
dass du deine große Macht genommen und König geworden bist.
Und gezürnt haben die Völker,
und es ist gekommen dein Zorn
und der Zeitpunkt, dass die Toten gerichtet werden,
und um den Lohn zu geben deinen Knechten, den Propheten,
und den Heiligen und denen, die deinen Namen fürchten,
– die Kleinen und die Großen –
und um zu zerstören, die die Erde zerstören.« (Offb 11,17-18)*

Deutlicher als in Kapitel 6 ist das Zorneshandeln Gottes Teil eines Gerichts, bei dem es auch um Lohn und Rettung geht. Gott wird hier ausdrücklich dafür gedankt, dass er als König mit aller Macht durchgreift. So hat bereits der Kirchenvater Laktanz im 4. Jahrhundert in seiner Schrift »Über den Zorn Gottes« das Zorneshandeln als eine notwendige Rolle der Herrschaft Gottes zugeordnet. Damit ist der Zorn ein Element der politischen Theologie, wie dies unter anderem Jan Assmann in seinem Buch »Herrschaft und Heil« für altorientalische Kulturen gezeigt hat. Der ägyptische Pharao etwa reagiert auf die Ambivalenz der Welt mit Sanftmut oder mit Zorn – und zwar nicht, weil er launisch ist, sondern als Verwirklichung seines Amtes. Mit beiden Handlungsrollen stellt er jeweils der Situation angemessen die Gerechtigkeit (wieder) her und bewahrt so die Schöpfung vor dem Rückfall ins Chaos. Er benötigt etwa seinen »Zorn«, um die Schwachen aus der Hand des Stärkeren zu retten. Entsprechend ist ein Herrschaftssymbol des ägyptischen Königtums die Uräusschlange, die für die »zornflammende Gerechtigkeit« steht.

Zorn ist also in das Konzept von Gerechtigkeit eingebunden. Über Gerechtigkeit kann man sowohl im Blick auf den Menschen als auch umfassender nachdenken. Das, was Menschen untereinander verbindet und ihre Gemeinschaft ermöglicht, ist die Gerechtigkeit, mit der sie einander behandeln. Denkt man dabei etwa an den Umgang in einer Familie, so ist klar, dass Gerechtigkeit kein Gegensatz zu Großzügigkeit, Mitleid und Verzeihen sein kann, sondern diese unbedingt einschließen muss.

Im umfassenderen Sinn aber hat Gerechtigkeit in den antiken Kulturen auch immer einen Bezug zur Weltordnung. Wenn die Gewalttäter die Oberhand behalten und wenn sich Recht schaffenheit nicht mehr lohnt, also die Gerechtigkeit gestört ist, gerät die Welt aus den Fugen. Wie kann das verhindert werden? Zunächst sind rechtschaffene Menschen damals wie heute oft bei ihren Mitmenschen beliebt. Gerechtigkeit »lohnt« sich also sozial. Zudem wird in der Antike, also lange vor der Etablierung eines Rechtsstaats, von den Repräsentanten der Gesellschaft – Familienoberhäupter, Ortsvorsteher, Richter, Könige –

erwartet, dass sie sich stark machen für die Schwachen, denen im Notfall nur die Möglichkeit bleibt, gegen erfahrenes Unrecht von Stärkeren mit lautem Geschrei zu protestieren. Hier haben Erbarmen und Zorn als politische Handlungsrollen ihren Platz. Sie sind also kein Gegensatz zur Gerechtigkeit, sondern deren Realisierung. In letzter Konsequenz sind aber die Götter die Garanten für die gerechte Weltordnung – und hier macht der Gott Israels keine Ausnahme. Der bestimmende Gedanke ist dabei nicht der einer zuteilenden, jeden Fehler aufrechnenden Gerechtigkeit, sondern vielmehr der einer »rettenden Gerechtigkeit« (Bernd Janowski).

Diese Überlegungen erklären, warum in der Bibel zwischen göttlicher Gerechtigkeit, Zorn und Barmherzigkeit kein Widerspruch, wohl aber eine Spannung besteht. Exodus 34 buchstabiert diese Spannung aus:

*»Der Lebendige, der Lebendige,
ein Gott – barmherzig und gnädig,
langsam zum Zorn und groß an Huld und Treue,
der Huld bewahrt für Tausende,
aufhebt Schuld, Frevel und Sünde,
aber gewiss wird er nicht ungestraft lassen,
indem er sich kümmert um die Schuld der Väter
bei den Söhnen
und bei den Söhnen der Söhne,
bei der dritten und vierten (Generation).« (Ex 34,6-7)*

Was hier einigermaßen wörtlich mit »langsam zum Zorn« wiedergegeben wird, findet sich in vielen Übersetzungen als »langmütig« oder »geduldig«, was zwar sachlich passt, den Zorn aber unsichtbar macht. Aber auch in diesem Text, der die Gnade Gottes so hymnisch besingt, begegnet der Zorn als Handlungsoption – wenn auch »abgebremst«. Vers 7 ist bestimmt von der großen Asymmetrie von Vergebung und Schuldverfolgung. Aber auch hier wird die Spannung nicht aufgelöst. Gott »kümmert sich« um die Schuld. Der Text erklärt nicht, was das genau heißt, hält aber

zwei Dinge fest: Auch in seiner Huld ist Gott nicht harmlos. Dennoch entspricht die göttliche Gerechtigkeit nicht dem *dies irae* mit seinem Buch, nach dem die Welt gerichtet wird. Es geht nicht um ein buchhalterisches Aufrechnen von Sünden und Verdiensten, sondern letztlich um eine Rettung, die sich menschlichem Kalkulieren entzieht. Diese Erkenntnis ändert nicht zuletzt den Stil des religiösen Denkens.

Zorn und Gericht

Etwa drei Viertel der Stellen, die im Alten Testament von Zorn sprechen, beziehen sich auf den Zorn Gottes. Die Belege für die Rede von menschlichem Zorn sind meistens wenig überraschend: Menschen werden zornig, wenn Empörendes geschieht, wenn ihnen oder nahestehenden Menschen Unrecht getan wird oder wenn sie das so empfinden. Der Zorn richtet sich gegen andere Menschen, sehr selten auch gegen Gott. Weisheitliche Texte warnen vor den Folgen des Zorns und empfehlen Mäßigung.

Der Zorn Gottes hat demgegenüber in den Texten nicht nur größeres Gewicht, sondern auch eine andere Funktion. Er ist ein Konzept, das – wie schon im Alten Orient – helfen soll, über Leid und Unglück nachzudenken.

Besonders intensiv begegnet die Rede vom Zorn Gottes in den Anfangsversen des Zweiten Klagelieds, worin die Traumata der Zerstörung Jerusalems und des Tempels 587 v. Chr. poetisch verarbeitet werden. Es beginnt mit einer Deutung des erlittenen Leids als Auswirkung des Gotteszorns:

*»Ach, mit seinem Zorn umwölkt der Herr die Tochter Zion!
Er hat vom Himmel auf die Erde geworfen die Pracht Israels
und hat nicht gedacht des Schemels seiner Füße
am Tag seines Zorns.*

*Vernichtet hat der Herr schonungslos alle Weiden Jakobs,
niedergerissen hat er in seinem Grimm die befestigten Städte
der Tochter Juda,*

*auf den Boden gebracht, entweiht hat er das Königreich
und seine Fürsten.
Abgehauen hat er in Zornesglut jedes Horn Israels,
zurückgezogen hat er seine rechte Hand
angesichts des Feindes
und er entbrannte gegen Jakob wie das Feuer einer
Flamme, die ringsum verzehrt.« (Klgl 2,1-3)*

Die Zerstörung Jerusalems mit seinem Umland und seinen Institutionen bis hin zum Tempel und das damit verbundene furchtbare Leid werden hier als das Ergebnis des Zorneshandelns Gottes gedeutet. Dabei erscheint der Zorn wie ein Vorzeichen, das alle positiven und heilvollen Aspekte Gottes seinem Volk gegenüber aufhebt oder in ihr Gegenteil verkehrt. Die Verse enthalten keine Begründung für den Zorn, sondern er hat hier zunächst den Charakter eines Widerfahrnisses, ganz so wie ein Unwetter den Himmel verdunkelt und schwere Schäden verursachen kann. So etwas wie eine Begründung wird erst in Klagelieder 2,14 angedeutet, wo davon die Rede ist, dass die Propheten falsche Visionen und Orakel übermittelt hätten, statt die Schuld Jerusalems aufzudecken. Dieses Ungleichgewicht in der gerechten Ordnung der Stadt hat dazu geführt, dass Gottes Zuwendung und sein Schutz vor den Feinden in vernichtende Feindschaft umgeschlagen ist. Es ist bemerkenswert, dass das Gebet, mit dem das Zweite Klagelied endet, weder ein Sündenbekenntnis noch die Bereitschaft zur Umkehr erkennen lässt. Die Ursache der Katastrophe, die Schuld Jerusalems, wird also gar nicht bearbeitet. Vielmehr bekommt Gott schonungslos vor Augen gestellt, zu welchem Übermaß an Grauen und Leid sein Zorneshandeln geführt hat: Hungernde Eltern essen ihre Kinder, Priester und Propheten werden im Heiligtum getötet, Jung und Alt werden mit dem Schwert erschlagen. Das Lied endet nicht in Hoffnung und Gotteslob, sondern mit diesen Kriegsschrecken – Tabubrüchen schlimmster Art –, die Gott anklagend vor Augen gestellt werden.

Was bedeutet ein solcher Text für die Vorstellung des Gotteszorns? Das Zweite Klagelied ist ein erschütterndes Zeugnis

des Ringens Israels um die Beziehung zu seinem Gott angesichts der Katastrophe der Eroberung Jerusalems durch die Babylonier 587 v. Chr., einem Zusammenbruch »so groß wie das Meer« (Klgl 2,13). Die Vorstellung, dass Gott im Zorn selbst das Unheil heraufgeführt hat, ist zwar ungeheuerlich, sie ermöglicht aber, an diesem Gott festzuhalten, der in der Geschichte wirkt und an seinem Volk und seiner Stadt Jerusalem interessiert ist. Die Alternativen wären, dass man entweder die Machtlosigkeit des Gottes Israels gegenüber den Göttern der Babylonier oder seine dauerhafte Hinwendung zu einem anderen Volk annehmen müsste. Er wäre dann nicht mehr der Gott Israels. Insofern ist die furchtbare Anklage am Ende des Klagelieds auch Ausdruck des unerschütterlichen, fast schon trotzigen Festhaltens Israels an seinem Gott und des Vertrauens auf seine Gerechtigkeit – ja, darauf, dass er selbst noch in seinem Zorn der Garant einer letztlich gerechten Weltordnung ist. Darum bekommt er hier vor Augen gestellt, dass die Katastrophe in einem Maß eskaliert ist, die eben diese Weltordnung zerstört. Und das kann Gott aller notwendigen Strafe zum Trotz nicht wollen!

Die Rede vom Gotteszorn im Zweiten Klagelied ist damit eingebettet in die Frage nach dem Gottsein Gottes. Die Vorstellung vom Zorn eröffnet hier einen Denkraum, um eigentlich Undenkbares zu denken: dass Gott sich gegen sein eigenes Volk gewandt hat. Gleichzeitig wird so ebenfalls denkbar, dass die Zeit des Zorns begrenzt ist, dass sie ein Ende hat und darauf eine Zeit der Barmherzigkeit Gottes folgt. Obwohl das Klagelied ohne explizite Hoffnung oder gar eine Wende zum Gotteslob endet, ergibt sich diese Perspektive aus der Konzeption: Die Not ist entstanden, weil Gott mit seinem Zorn die von Israel verletzte Ordnung wiederherstellen wollte. Er hat aber dadurch eine Dynamik des Leids in Gang gesetzt, durch die alle Ordnung unterzugehen droht. Also müsste Gott nun im nächsten Schritt mit seinem Erbarmen über die Notleidenden reagieren, um die Ordnung wieder aufzurichten.

In Texten wie dem Zweiten Klagelied ist das Zorneshandeln Gottes also letztlich Widerfahrnis. Es enthält immer auch etwas

Rätselhaftes, Unkalkulierbares. Besonders deutlich wird das in Psalm 90, der die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens vor Gott bedenkt. Wer nur darauf blickt, dass die menschliche Lebenszeit verrinnt und mit der Vernichtung endet, muss allein das schon als göttliches Strafhandeln begreifen. So heißt es im Psalm 90: »Denn wir schwanden dahin in deinem Zorn.« Das Leben ist nur »Mühe und Unheil«, eine einzige Strafe, weil Gott auch die verborgenen, also unbewussten Sünden in das Licht seines Angesichts stellt. Die zentralen Verse des Psalms bitten Gott selbst in unerwarteter Weise um Hilfe und setzen dazu noch einmal beim Gotteszorn an:

*»Wer erkennt die Stärke deines Zorns
und entsprechend der Ehrfurcht vor dir deine Wut?
Lehre uns, unsere Tage zu zählen,
damit wir ein weises Herz erlangen.« (Ps 90,11-12)*

Es ist also gerade die Erkenntnis, dass der Gotteszorn gänzlich unkalkulierbar ist, die zu einer weisen Wertschätzung jedes einzelnen Lebensstages hinführt! Die anschließenden Verse erbitten entsprechend die Wende zu einem frohen und erfüllten Leben.

Wie bereits in den zu Beginn zitierten Stellen aus der Offenbarung redet das Neue Testament vom Zorn Gottes fast ausschließlich in endzeitlichen Zusammenhängen. Im Römerbrief etwa begegnet der Zorn Gottes nicht als Deutung von Not und Leid in der Geschichte, sondern als Gerichtsorn am Ende der Welt, aus dem nur der Glaube an Christus retten kann. Der Zorn steht dabei für den ewigen Tod: »Aber Gott beweist seine Liebe zu uns damit, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Vielmehr also, da wir nun gerecht gemacht sind in seinem Blut, werden wir durch ihn gerettet werden aus dem Zorn« (Röm 5,8-9). Der Glaube an die Rettung in Christus und daran, dass alle Übeltäter dem Zorngericht Gottes verfallen sind, führt für Paulus zu einer großen Gelassenheit der Christen, die daher auch ihren Feinden Gutes tun können: »Rächt euch nicht selbst, Geliebte, sondern lasst Raum für den Zorn. Es steht näm-

lich geschrieben: Mein ist die Rache, ich werde vergelten, spricht der Herr« (Röm 12,19).

Am Schluss: Gottes rettende Gerechtigkeit

Die christliche Rezeption der biblischen Rede vom Zorn ist durch die im Neuen Testament verbreitete Engführung auf den Zorn Gottes als eschatologisches Gericht dominiert. Sie schlägt sich in Texten, Liedern und Gebeten wie dem *dies irae* und in vielen Kunstwerken nieder, die über menschliches Sterben und den »Jüngsten Tag« nachdenken. Hier hat die Vorstellung eines zornigen Gottes auch zu Sackgassen im Verständnis und einer angsterfüllten Religiosität geführt. Demgegenüber ist die Einordnung des Zorns in die breiteren biblischen Vorstellungen von Gerechtigkeit für unser Gottesbild und für die Art und Weise, wie wir unser Christentum leben, von großer Bedeutung. Wenn die Gerechtigkeit Gottes zunächst und vor allem eine rettende Gerechtigkeit und nicht ein zuteilendes, buchhalterisches Aufrechnen von kleinlichen Fehlern ist, dann verliert der Zorn einiges von seinem Schrecken und wird zur wehrhaften Seite des göttlichen Rettungshandelns, das sich gegen alles wirklich Böse und Unmenschliche wendet. Die biblische Rede von Zorn und Barmherzigkeit – das zeigen uns nicht zuletzt viele Psalmen – kann uns helfen, mit unseren guten und schlechten Erfahrungen so umzugehen, dass wir Gott gegenüber nicht sprachlos werden.